

O'Mara betrachtete ihn prüfend. „Damned old fellow. Ich habe mir Sorge um dich gemacht, wie ein altes Weib. Wo warst du so lange?“

„Wo war ich!? . . .“ murrte Aristide mit spröder Stimme und fiebernden Augen. „Ich bin dreimal um den Äquator geschwommen. Ich war am Nordpol und am Südpol. Ich war in Europa. Und beinah hätten mich die Heringe gefressen! . . . Und nun — will ich — zu Gulotta.“

Mit der nächsten Tram fuhr er hinaus nach Cholon. Madame Durand war daheim, aber sie war untröstlich; Gulotta, das kleine, braune Vögelchen, war verschwunden, spurlos verschwunden . . .

Nun wußte Aristide Gobi, daß wieder eine Geißel über seinem Leben geschwungen wurde. Nächstelang suchte er nach Gulotta. Er gönnte sich kaum Ruhe noch Schlaf.

„Gulotta!“ Sein Herzschlag kannte keine andere Melodie mehr.

In einer stillen Abendstunde trieb ihn ein starker, zwingender Impuls auf. Um Mitternacht lief er zur Pagode. Er war dem Tempel ferngeblieben, seitdem er Gulotta aus den Händen des Siamesen gerettet hatte. Nun stand er wieder im Schatten eines Pilasters, und es war alles wie damals: das magische Licht, das

schauerliche Ritual, die jäh hervorbrechenden, scharfen Strahlenbündel, der Mystizismus der weinenden Göttin . . .

Unvermittelt packte ihn eine Vision, eine sonnambule Erleuchtung, geboren aus der suggestiven Melodie seines gehetzten Herzens: Gulotta! Es griff ihn in den Nacken mit kalter Faust, stieß ihn vorwärts, warf ihn nieder zu den Füßen der Göttin. Und während er ihre Knie umschlang und zu ihr aufblickte, so daß ihre Tränen sein Gesicht näßten, schrie er auf, wie ein von allen guten Geistern Verlassener: „Gulotta! Gulotta! . . .“

Die Göttin schwankte. Ein Zittern lief über ihre Gestalt, als ob sie aus tiefer, hypnotischer Starre erwache. Ein Priester fing die Stürzende auf, trug sie schnell hinaus. Ein Aufschluchzen verhallte erstickt . . .

Eherne Religionsdogmen lassen sich nicht umstürzen von Menschenhand, und die dunklen Mysterien des fernen Ostens ziehen den, der sie enthüllen will, dämonisch hinab in das finstere Tal des Todes . . .

Aristide Gobi, der Eindringling und Frevler, wurde von der rasenden Menge gelyncht. Blutüberströmt brach er vor dem Piedestal der schmerzreichen Göttin zusammen. Sein Haupt lag auf der Stelle, wohin die Tränen der Gulotta fielen.

BUDDHA

Von Wolf Dietmar

*Die Tempelsäulen erdröhnen vom Schalle der Knochentrompeten,
Lang liegen die Leiber der Büsser vor Buddhas Heiligtum.
Die Betmühlen wirbeln und rasseln in hunderttausend Gebeten,
Gemurmel brandet zu Rufen: »Om mani padme hum!«*

*An dämmernden Wänden züngelt der Bilder Fratzengeranke,
Von wildgeschwungenen Lampen in Glut und Schatten getaucht.
Hochragend thront der Gott, der ‚nieverweste Gedanke‘,
In ‚unzerstörbarer Stellung‘, von Ambrawolken umraucht.*

*»Was soll dir, Gotama Buddha, das tosende Taumelgewühle,
Die Unrast der Flöten und Zimbeln, der Pauken stampfende Wut?
Dringt je ein Ton, eine Klage in deine steinerne Kühle?
Bist du nicht Nirwanastille, die hinter der Wirklichkeit ruht?*

*Trägst du nicht das Auge der Weisheit wie eine heilige Wunde
Auf deiner Gedankenstirn, des Erlöschens Erlösertum?« —
Urwesenlos lächelt der Gott mit dem seligen Lotosmunde
Und lächelt Welt ohne Zeit: »Om mani padme hum!«*